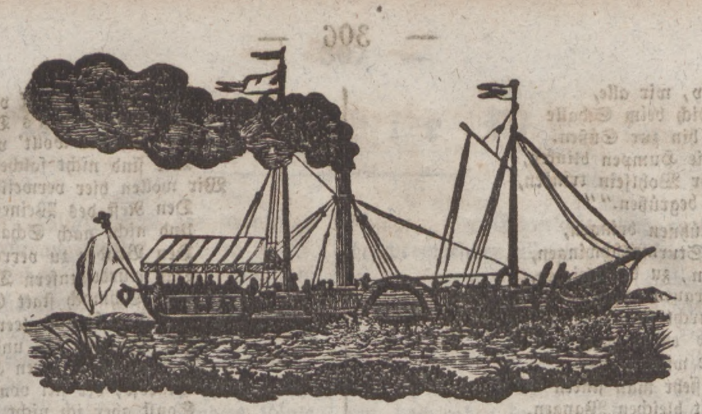
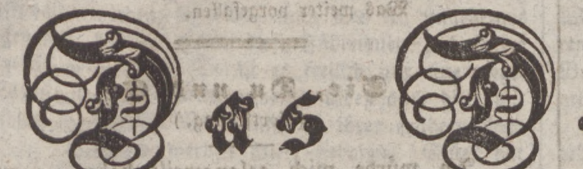
№ 39.

Sonnabend, am 2. April 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt
für die Provinz Preussen
und die angrenzenden Orte.

Die Hochzeit.

Ballade aus dem Polnischen des Odyniec, übersetzt von K. A. Schönke.

Im Schloss' erklingen Geigen,
Es tönt der frohe Reigen,
Und Jubel hallet wieder.
Es kreisen die Pokale
Beim frohen Hochzeitsmahle —
Die Braut drückt Kummer nieder.

Der Rose gleichend, glühte
Sie in der Jugendblüthe, —
Der ihr zum Mann erkoren,
War haarlos, klein, beleibet,
Wie Kraut, das wuchernd treibet;
Doch reich und hochgeboren.

Der Tanz beginnt. Im Reigen
Soll der Starost sich zeigen;
Die Edeln folgen alle.
Drauf rufet man am Gitter:
„Seht her, ein Eisenritter!
Bewaffnet! In der Halle.“

Voll Zorn und voller Schrecken
Springt dem verweg'nen Recken
Des Hauses Herr entgegen:
„Für Euch und Euresgleichen
Mein Haus nicht zu erreichen,
Drum trollt Euch Eurer Wegen.“

Drauf redet laut und bitter
Entgegen ihm der Ritter:
„Dem übermüth'gen Thoren! —
Was sind denn Kastellanen?
Und was sind Woywodsahnen?
Euch bin ich gleich geboren.“

Der Kastellan im Grimme
Ruft jetzt mit lauter Stimme:
„Halloh, Ihr wackern Degen,
Die Ihr mich Bruder nennet,
Mit dem zur Thüre renner,
Der mir so keck entgegen!“

Und gleich verstummt der Reigen,
Die bloßen Schwerter steigen
Auf des Erzürnten Rufen:
„Verweg'ner, welch Beginnen!
Willst Du den Kopf gewinnen,
Fort von des Hauses Stufen!“

Der Ritter nicht erschricket;
Auch seinen Säbel zücket
Gar muthig er und saget:
„Bei Gott! im Augenblicke
Nach seinem Kopf sich bücke,
Wer einen Schritt noch waget!

Das Mahl will ich nicht schänden
Mit blut'gen Mörderhänden,
Nicht lange will ich weilen;
Die Braut nur wollt' ich grüßen,
Wollt' tanzen mit der Süßen,
Ihr Herrn, und weiter eilen.

Mußt' ich in Schlachten ziehen,
In Sorgen und in Mühen
Mit Muth das Land beschützen,
Damit nun jeder Recken,
Den Eure Schwerter decken,
Das Hausrecht will benützen?!“

„„Ha, brav, Du wack'rer Degen,
Bleib' bei uns allerwegen! —
Zum Teufel, Ihr Magnaten,
Wer über seine Brüder
Sein Haupt erhebet wieder,
Dem sei durch's Schwert gerathen!

Ha brav, ha brav, wir alle,
Wir führen Dich beim Schalle
Der Cimbeln hin zur Süßen.
Wenn dann die Humpen blinken,
Magst Du ihr Wohlsein trinken,
Sie ritterlich begrüßen.““
Und stracks die Kühnen bringen,
Als wie auf Sturmesschwingen,
Zur Braut ihn, zu der bleichen.
Die blassen Frauen beben,
In banger Furcht sie schweben,
Die Alten beid' entweichen.
Als ihr die Blicke winken
Des Ritters, sieht man sinken
Die Braut mit bleichen Wangen.
Sie wollte ihn begrüßen,
Die Kräfte sie verließen,
Der Held hielt sie umfangen.
Geschäft'ge Hände eilen,
Ihr Hilfe zu ertheilen;
Es wollte nicht gelingen.
Als sich der Ritter nährte,
Sie wohl die Worte hörte,
Die flüsternd zu ihr dringen.
„Jetzt trinkt, Ihr Herrn, die Runde,
Zum Wohl dem treuen Bunde!
An Wein es heut nicht fehle!
Wer fröhnt dem eitlen Golde,
Untreu dem Minnesolde,
Dem schließe Gold die Kehle!“
„„Ha brav, ha brav gesprochen,
Der Hochmuth ist gerochen.
Es leb' die Rittertugend!
Das Herz dem Herzen lohnet,
Und wahre Liebe wohnet
Bei gleichgestimmter Jugend.““
Auf, Geigen! auf Trompeten!
Ihr Cimbeln und ihr Flöten,
Erfüllet jetzt die Halle!
Der Ritter führt zum Reigen
Sein Liebchen, ihm treueigen,
Nach ihm die Edeln alle.
Er steht; um ihn im Tanze
Dreht sich die Braut im Kranze,
Ringsum ein wild Gedränge.
Und Hand in Hand gedrücket
Nun Aug' in Auge blicket,
Sie achten nicht der Menge.
Als sich das Wirren leget,
Der Tanz sich stiller reget,
Sie nach dem Ritter spähen.
Das Paar, so eng verbunden,
Ist ihrem Blick entschwunden
Und nirgends zu ersehen.
Und an des Hofes Stufen,
Ein Schall von Rossehufen.
„Er hat sie mir genommen, —
Zu Rosse! Greift zum Schwerte!
Wer mir sie bringt, die Werthe,
Dem soll die Rettung frommen!“
Sie eilen aus dem Schlosse
Zum Hof und flugs zu Rosse,
Den Reiter zu ereilen. —
„Wer mir den Dieb bezwinget,
Das Liebchen heim mir bringet,
Soll meine Habe theilen.“
„„Vergebliches Bemühen!
Laß sie in Frieden ziehen! —
Der hat den Kopf verloren,
Der um Starost's Dukaten
Den Bruder wollt' verrathen,
Wir sind nicht solche Thoren!
Wir wollen hier verweilen,
Den Rest des Weines theilen,
Und nicht nach Schätzen streben!
Den Bruder zu verrathen,
Das würde unsern Thaten
Nur Schmach statt Ehre geben!““
So sprachen sie und leerten
Die Humpen all' und kehrten
Dann still zu ihren Hallen. —
Starost, der fiel vom Pferde,
Sonst aber ich nicht hörte,
Was weiter vorgefallen.

Sie, Du und Er.

(Fortsetzung.)

„Ich würde mich gelangweilt haben, wenn ich hätte nachdenken können; aber es war mir unmöglich, meine Blicke von diesem Geschöpfe abzuwenden. Von diesem Augenblicke überfiel mich eine heftige Begier, dieses Mädchen zu besitzen. Ich wendete einige Koketterien an — umsonst, denn ich merkte bald, daß nur gut gewogenes und gut gezähltes Geld das einzige Element war, welches in ihrer Seele Anklang fand. Und wirst Du glauben, daß ich ihr so viel gab, als sie wollte, wirst Du glauben, daß ich von jenem Augenblicke nicht mehr mir, sondern nur ihr angehörte?“

„Ich muß wahrlich glauben, Du bist bezaubert!“

„Oft werde ich wüthend gegen mich selbst, und dann gegen sie. Ich überhäufe sie mit Beleidigungen, ich sage ihr, daß sie ein kaltes, seelenloses Wesen sei, daß sie nicht einmal die Schmach der Entehrung fühle, daß sie sich auf die unterste Stufe der Schöpfung stelle, mit freier Stirn und ohne zu erröthen. Ich schwöre, daß ich nie mehr ihre Schwelle betreten will. Sie lacht bloß und den folgenden Tag bin ich wieder bei ihr. Und was geschieht dann? Sie quält mich von Neuem, sie sagt mir, daß sie gar nicht liebe, daß sie gar nicht wisse, worin die Liebe bestehe, daß sie nur für den Neigung fühle, der ihr Geld giebt, und daß sie nur eine einzige Leidenschaft besitze, prachtvolle Kleider zu haben, eine Equipage und goldene Halsgeschmeide. Und glaubst Du, daß Alles dies meine Liebe abkühlt? Mit nichten! Ich bin nur noch verliebter als vorher.“

„Aber ich sehe dabei gar nichts Außerordentliches. Das Mädchen gefällt Dir; desto besser. Man muß sich an Allem erfreuen, was man Schönem in diesem Leben begegnet. Doch sage mir, wie stehst Du dabei mit Cölestine?“

„Mein erstes Rendezvous fand den Tag darauf statt, als ich das höchste Glück bei Cölestine genoß. Diese Intrigue ist jedoch nicht leicht zu verbergen, denn mein Baron ist abscheulich eifersüchtig.“

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

. Das große Wort: „Glück“ wird gar zu oft gemißbraucht, gar zu unpassend angewendet. Wenn z. B. Napoleon Kaiser wird, so haben zwar günstige Umstände hiezu mitgewirkt, allein Glück kann man es allein nicht nennen, weil es noch weit mehr Verdienst ist. Wenn aber seine Brüder Joseph und Jerome, von unbedeutenden Menschen und armen Teufeln, die sie waren, ganz ohne ihr Zuthun, der Eine König von Spanien, der Andere König von Westphalen werden, so würde man dies ein ungeheures Glück genannt haben, wenn diese Individuen auf ihrem Thron geblieben wären. So ist es freilich nur eine ungeheure Mystification des Glücks gewesen, indeß auch diese hat noch leidlich genug im Verhältniß zu ihrer frühern Lage geendet. — Glücklich werden Viele geboren. Glück hat z. B., wer das große Loos gewinnt, aber wer schafft und wirkt, das Seinige thut mit Kraft und Einsicht, der ist nur unglücklich, wenn es ihm nicht gelingt; aber dem Glück bleibt er wenig verschuldet, wenn er endlich erreicht, was er lange erstrebt. Vortheilhafter und sicherer bleibt es indeß immer für ein Individuum, Glück mehr, als Verstand zu haben, vorausgesetzt, daß dieses Glück auch aushält. Monarchen thun daher oft wohl: Glückspilzen mehr als den Weisesten anzuvertrauen, so wie auch der Instinkt in seiner beschränkten Sphäre den tiefsten Scharfsinn überflügelt. Glück kommt ganz allein von höherer Hand, Verdienst ist, zum Theil wenigstens, unser eigener schwacher Erwerb; das Erste also jedenfalls vornehmer.

. Auf den längs des Dive-Kanals im Maine- und Loire-Departement gelegenen Ebenen ereignete sich vor Kurzem ein Vorgang, welcher seit Menschengedenken, ja vielleicht noch nie vorgekommen ist. Auf jenen Ebenen pflegen um Mitte Februars die Lerchen in großen Zügen zu erscheinen, wo sie dann von den Bevölkerungen der Ortschaften mit Netzen gefangen werden. Eines Morgens war auf sämmtlichen Ebenen keine einzige Lerche zu sehen. Die Verwunderung darüber war allgemein; doch die Sache verhielt sich auf folgende, wundersame Weise. Während der Nacht war starkes Thauwetter eingetreten; als nun die Lerchen in der Frühe einfielen, geriethen sie sehr tief in den durchlockerten Boden. Während sie da emsig nach Futter umherpickten, trat plötzlich ein starker Frost ein, welcher über jede der armen Lerchen eine Art von Eiskäfig bildete, dessen Decke sie sich vergebens anstrengten, mit ihren Schnabelstößen zu zertrümmern. Die Schadenfreude der Bevölkerungen der ringsumher gelegenen Dorfschaften, als sie endlich diese Entdeckung machten, war über alle Maßen. Ah, haben wir euch auf diese Weise, riefen sie, und eilten nach Hause, um so viel Körbe u. dgl. als möglich zu holen. Mittlerweile ging die Sonne auf, und ihre ersten Strahlen kamen den bisher machtlosen Anstrengungen der armen Lerchen zu Hilfe. Es währte nicht lange, und sämmtliche Tausende und Tausende von Gefangenen durchbrachen, wie mit einem Schnabelschlage, ihre Eisverließe, und rauschten, mit einem hellen, durchdringenden Wonnegezwitscher über ihre Erlösung, hinauf in die sonnigen Lüfte. Freudejubelnd kreisten sie lange umher und verließen endlich die Ebenen. Die langen Gesichter der nun aus allen Ecken und Enden herbeieilenden Landleute, als sie die Tausende und Tausende von leeren Eisnestern, dagegen die wirbelnden ihnen unerreichbaren Schaaren hoch oben in den Lüften erblickten, lassen sich denken. Welches anziehende Gegenstück zu diesem buchstäblich wahren Vorfall bildete nicht jenes edle Benehmen der Gitschiner Bevölkerung, welche vor einigen Jahren mehren Hunderten armer Lerchen auf ein Mal die Freiheit gab.

. Schriftstellerdünkel: Ronsard war in demselben Jahre geboren, in welchem Franz der Erste bei Pavia geschlagen wurde, „gleichsam als ob der Himmel,“ wie der Poet in seinem Eigendünkel sagt, „Frankreich für jenes Unglück habe entschädigen wollen!“ — Guida las in einer Akademie zu Pavia die berühmte Ode an die Fortuna. Die Zuhörer riefen ihm ein einstimmiges Bravo! zu; der Dichter aber, damit noch nicht zufrieden, sagte, er habe mindestens ein Bravissimo erwartet. — Ein auffallendes Beispiel von Schriftstellerdünkel war gewiß Barthe, der Verfasser der „Fausses infidélités,“ eines Lustspiels, welches eine der ersten Stellen unter den französischen Theaterstücken einnahm und zu behaupten wußte. Barthe hatte ein Gedicht unter dem Titel „die Kunst zu lieben“ gemacht. Er las dasselbe in einer Gesellschaft von Freunden vor, und es gefiel so sehr, daß Herr von Choisy einen Brief in Versen an den Verfasser schrieb, worin er ihn den „Besieger Ovids“ nannte. „O, Besieger!“ sagte Barthe, als ihm die schmeichelhafte Epistel vorgelesen wurde, „der Ausdruck ist zu stark, viel zu stark, Sie müssen ihn ändern.“ „Gut, wenn Sie es durchaus wollen,“ erwiederte Choisy, „so will ich statt Besieger — Rival setzen.“ Es wurde darauf von andern Dingen gesprochen. Aber nach einer Weile nähert sich Barthe, welcher die Sache reiflicher überlegt haben mochte, von Neuem seinem Freunde, drückt ihm zärtlich die Hand und sagt zu ihm: „Sie hatten doch Recht. Rival ist eine Beleidigung für das Ohr; Besieger ist viel wohlklingender!“

. A. Weill bemerkt in einer Correspondenz aus Paris in Gutzkow's Telegraphen in Beziehung auf die neueste französische Literatur eben so richtig wie witzig: „Die Autoren haben dem Worte immortalité das T geraubt und wollen doch unsterblich werden.“ In einem Postscript macht er auf eine Gefahr der Daguerrotypenkunst aufmerksam. Es lassen sich nämlich Banknoten mit Leichtigkeit auf das Täuschendste nachmachen. Die Regierung soll bereits einen Preis für die Erfindung eines unnachahmlichen Papieres ausgesetzt haben.

. In Bremen wurde am 6. April 1765 folgende Theater-Verordnung ausgegeben: „Obgleich von selbst zu gewärtigen ist, daß bei der, von Einem Hochedl. Hoch-

weisen Rath dieser Stadt der A***schen Gesellschaft verstatteten Erlaubniß Ihre Schaubühne allhier eröffnen zu mögen, dieselbe bemühet sein werde, in allen Stücken derer hiesigen Polizei-Ordnungen und einer wohlanständigen Aufführung dergestalt sich zu befleißigen, daß Aller Anstoß vermieden und keinerlei Beschwerde verursachet werden möge; kann man dennoch nicht entmüßiget sein, dieselbe dahin nochmals zu warnen und anzuweisen, insbesondere aber zu deren geziemenden Nachachtung hierdurch zu verordnen, daß alle und jede zu vorgedachter Gesellschaft gehörige Personen ohne einige Ausnahme 1) Bei den **Praesentationen** auf dem Theatro Ihre obhabende **Actiones** mit gehöriger Bescheidenheit einzurichten und pflichtmässig zu erfüllen, fürnemlich 2) Bei denen Tänzen sich sittsam zu kleiden und in der Ehrbarkeit zu halten, überhaupt 3) Alles familiairen oder verdächtigen Umgangs mit jungen Leuten zu jederzeit sorgfältigst sich zu enthalten. 4) Zur rechten Stunde um 10 Uhr Abends, nach hiesigen Verordnungen in keine öffentliche Häuser weiter zu kommen, sondern in Ihren Wohnungen sich einzufinden und zu bleiben. 5) In keinerlei weitläuftige **Conversationes** oder Ausschweifungen sich einzulassen, noch weniger dazu einige Anleitung zu geben, dahingegen eines untadelhaften Lebens und Wandels beständig sich zu bestreben haben. Damit nun dessen allen man desto besser gesichert sein möge, ist diese Bedeutung für die ganze Gesellschaft erlassen, und zugleich dem Herrn A*** aufgetragen worden, den Einhalt solcher Verordnung der Gesellschaft weiter bekannt zu machen, demnächst auch durch die Unterschrift sämmtlicher Mitglieder angeloben zu lassen."

*** Audier, ein französischer Schriftsteller, der ein Leben Luthers geschrieben, ist dafür von dem Papste mit dem Ritterkreuz des heil. Gregors decorirt worden. Wie schlecht muß der große Reformator in dem Leben wegkommen, das der Papst mit einem Orden belohnt!

*** Ernst Keil bemerkt im Planeten: Mundt hat sich ebenfalls dem Drama zugewendet, sein Stück heißt, wie sein Roman, den Prutz in den deutschen Jahrbüchern jetzt ohne Erbarmen zusammengehauen: Thomas Münzer. Das ganze junge Deutschland jagt nun complett wieder einem Ziele nach. Gutzkow, Kühne, Laube, Mundt, Marggraff, Alles, was die Feder führen kann, schreibt jetzt Dramen. Und an diesem Unglück ist wieder der Gutzkow allein Schuld, der mit seinem Richard Savage den Impuls zu dieser Bewegung gab. Alle die Herren, Kühne, Laube, Mundt eifern gegen Gutzkow und treten Alle in seine Fußtapfen. Erkläre mir das, mein ritterlicher Freund.

*** In Neapel giebt es Nonnen eines Theatiner-Klosters, welche furchtbar strenge, erst in neuerer Zeit gemilderte, Regeln zu befolgen hatten. Kein Geschenk, kein Brief, kein Wort der Liebe, nicht einmal ein Gruß, wie ihn Freunde sich bieten, gelangte mehr zu ihnen. War Einer der Schwestern der Vater gestorben, so rief die Aebtissin alle zusammen und sagte blos: Ein Vater ist todt. Betet für seine Seele! — Dies ist ein eben so tief poetischer, wie grauenvoller Zug.

*** Von F. Freiligrath wird eine neue Folge Gedichte bei Cotta vorbereitet. — Der neue, bei Fr. Fleischer erscheinende Musenalmanach soll glänzend ausgestattet werden und die Bildnisse von A. Graf von Würtemberg, N. Becker und R. Reinik bringen. — Friedrich von Heyden, der geniale Verfasser von „Album und Wechsel," veranstaltet eine Sammlung seiner dramatischen Dichtungen, welche bei W. Einhorn herauskommen wird. — Heydens „Nadine" wird nächstens in Berlin aufgeführt.

*** Für die Industrie geschieht Alles, nichts für die Moral, Alles für den Handel, nichts für den Wandel. Darum sind die Handelsartikel zu Glaubensartikeln geworden, und die Glaubensartikel zu Handelsartikeln.

*** Der Direktor eines Stadttheaters, ein eifriger Regisseur und enthusiastischer Verehrer Schiller's, hielt die Probe von Wallenstein's Tod. Man war bis zum Schlusse des dritten Aktes gelangt. Max hatte seine Abgangsrede „Blas't, blas't 2c." losgebrüllt, die Kürassiere aber und die Leute, welche hinter der Scene die kriegerischen Signale zu geben hatten, waren dem Regisseur zu nachläßig vorgekommen. „Das ist nichts, meine Herren, so werden die schönen Verse zerrissen und dem Max Piccolomini muß der ganze Applaus zum Henker gehen! Der Dichter hat sich das Alles à tempo gedacht — Klapp auf Klapp! Geben Sie einmal, Herr Inspicient, das Buch her, ich will Ihnen die Stelle mit allen Bemerkungen vorlesen, wie sich das Ding gestalten muß! Passen Sie auf, meine Herren, die Kürassiere da hinten, und Sie, meine Herren, mit den Signalhörnern — das muß Alles in einander greifen wie das Donnerwetter, so:

„Tut! Tut! Schnedderteng! —
Blas't, blas't! — Schnedderteng! — O wären es die schwedischen Hörner,
Und gings von hier grad' in's Feld des Todes!
— Trabb, trabb, trabb, trabb!! — halt!!!
Und alle Schwerdter, alle, die ich hier
Entblößt muß sehen, durchdrängen meinen Busen!
Trabb, trabb, trabb, halt!! —
Was wollt Ihr? Kommt Ihr, mich hinweg
Zu reißen? — Tut!! — O treibt mich nicht zur Verzweiflung!
Thut's nicht! — Tut!!! — Ihr könnt' es bereuen!
Trabb, trabb, trabb, halt!! —
Noch mehr? — Es hängen Gewicht sich an Gewicht
Und ihre Masse zieht mich schwer hinab! —
Murrrrrr!
Bedenkt, was Ihr thut! — Tut! — Es ist nicht wohlgethan,
Zum Führer den Verzweifelten zu wählen.
Murrrrrr! Schnedderteng! Hurrah!
Ihr reißt mich weg von meinem Glück, wohlan,
Der Rachegöttin weih' ich Eure Seelen!
Puff! Schnedderteng!
Ihr habt gewählt zum eignen Verderben,
Wer mit mir geht, der sei bereit zu sterben!
Puff! Trumm! Tutt! Schnedderteng! Hurrah! Bravo!
Sehen Sie, so hat sich das Schiller gedacht!"

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum





№ 39. Am 2. April 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kreditanstalten.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nicht Alle haben Geldbesitz, welchen zu erhalten und zu mehren sie sich zur Aufgabe machen. Weit größer ist die Anzahl derer, welche des Geldes entbehren, welche aber unbewegliches Eigenthum haben und halten wollen. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, daß der Grundbesitz noch mehr als der Geldbesitz in der Meinung der Mitbürger sich als Vertrauen wiederholt und Kredit erzeugt, da er sichtbar und schätzbar dem öffentlichen Urtheil frei daliegt. Er unterscheidet sich in der Art, wie er erhalten und gewahrt wird von der beim Gelde, wie die Natur beider. Dieses rund und flüchtig bedarf eines sichern Orts der Niederlegung und eines doppelt sichern der mehrenden Verwendung. Der Grundbesitz ist an sich bleibend und seine Verwendung ist durch sich nutzbringend. Sind nun dies die Verhältnisse des Kredits zum Geld- und Grundbesitz, welche wesentlich auf die Industrie des Handels und Gewerbes einer- und der Landwirthschaft andererseits sich beziehen, so kommen beide darin überein, daß sie von dem ihnen geschenkten Vertrauen Gebrauch machen zu müssen veranlaßt sind. Kredit haben und den Kredit benützen verhalten sich wie Mittel und Zweck, und das Letztere hat wie das Erstere verschiedene Formen hervorgerufen, in welchen es sich bewegt. Sie werden gewöhnlich auch mit dem Namen Kredit-Anstalten belegt. Es gehören hierunter die Leihhäuser, die Depositen- und Girobanken, von welchen allen nur gegen Einlegung gleichen Betrags oder höhern Werthes Geld dargeliehen wird, eben so wenig als die Darleihen auf hinreichende Hypothek, da in allen diesen Fällen der Realwerth des eingelegten Gutes, nicht aber das persönliche Zutrauen das Darleihen vermittelt. Nur wo dieses eintritt oder doch die Hauptrolle übernimmt, kann von Kredit die Rede sein. Hiezu dienen die Leihbanken. Mit den einzelnen Bankiers in Zweck und Mitteln des Geschäfts übereinstimmend, unterscheiden sie sich von ihnen nur durch die statutarische Organisirung und die vom Tod unabhängige Fortdauer. Beides bewirkt eine höhere Stellung im Verkehrsleben und macht die Banken geeigneter, die Geldbedürftigen zu befriedigen, als Einzelne. Daß dagegen die größere Verantwortlichkeit der Verwaltungen der Banken sie bei Geldvorschüssen vorsichtiger und strenger macht, ist unvermeidlich. Doch wir haben es hier nur mit den Anstalten, nicht mit den Einzelnen zu thun. Wenn nun die Banken als Anstalten zu Unterstützung derer, welche Geld entlehnen wollen, betrachtet werden, so erscheinen sie als das Korrelat des Kredits, indem sie nur da eintreten, wo Kredit ist, oder sie geben nur dem Kredit, der ihn verdient. Ursprünglich nur für den Handel bestimmt, haben sie sich später auch der Landwirthschaft angenommen, und in neuester Zeit werden sie selbst auf das Handwerk ausgedehnt. Allein die Möglichkeit — ja nur das Bedürfniß der Anlegung von Banken für diese drei Industriezweige sind noch lange nicht erfüllt, und die in Nordamerika erfahrenen Folgen der Schwindelei im Kreditgeben haben der Errichtung von Banken in Europa große Hindernisse in den Weg gelegt. Nur Großbritanien erfreut sich schon lange Zeit dieser für den Aufschwung der Industrie unentbehrlichen Institute, und die schottischen Banken sind durch ihre zweckmäßige Einrichtung berühmt. Deutschland ist eben erst im Begriff, Institute sich anzueignen, welche bei seiner entwickelten Landwirthschaft und bei dem Steigen seiner Gewerbe schon lange Bedürfniß waren. Dahin gehören die Banken von Leipzig und Dresden, die Kreditvereine in Schlesien und in Würtemberg und die zahlreichen Leihkassen in letzterem Lande. Die Banken von Hamburg, Wien, Berlin, Stuttgart kommen hier nicht in Betracht, weil sie theils bloße Girobanken sind, theils Gewerbe und Landwirthschaft nicht berücksichtigen, sondern nur den Großhandel und die Fabrikation im Großen. Es ist hier nicht von Banken überhaupt, deren Aufgaben und verschiedenen Einrichtungen die Rede, sondern nur von ihnen als Anstalten zu Beförderung der Industrie durch Verschaffung von Kapitalien auf Kredit. In dieser Beziehung ist zu erwägen, wie sehr sich die Gewerbetreibenden und Landwirthe in einem nützlichen Betriebe ihres Geschäfts gehindert sehen, weil ihnen häufig gerade dann kleinere oder größere Summen mangeln, wenn sie solche zu vortheilhaften Einkäufen am nothwendigsten brauchten. Bei der Aussicht, nach Verkauf der Waaren jene Summen wieder erübrigen und heimzahlen zu können, halten sie es für unökonomisch, Grundstücke und Häuser mit Hypothek zu belasten, deren Bestellung und Aufhebung mit Kosten verknüpft ist und Schwierigkeiten mit Zeitverlust mit sich, endlich Beschränkung des disponiblen Eigenthums und dadurch des Kredits herbeiführt, — Umstände, welche der Industrielle, dessen Geschäfte einen raschen Verkehr erheischen, mit Recht fürchtet und meidet. Soll er dann nicht der Gunst und Laune eines Kapitalisten verfallen, oder den vortheilbringenden Augenblick ungenützt vorbeigehen lassen, so kann ihm nur eine

Kreditanstalt, welche nach festen Grundsätzen handelt, helfen. Daß die Anstalt sich selbst wohl dabei befinden könnte, wenn sie vollends noch alle die Geschäfte damit verbindet, welche sich ihr von selbst darbieten, wo ein Centralpunkt für die Cirkulation des Geldes gegründet ist, und wo mit Vorsicht die übernommene Aufgabe gelöst wird, bedarf keiner weitern Ausführung. Welchen Gewinn aber dem Wohlstand im Staat aus einer so gründlichen und durchgreifenden Unterstützung der Industrie durch Kreditanstalten, deren jeder Bezirk eine hat, und die eine Centralkreditanstalt für das ganze Land mit einander aus sich bilden, erwachse, weiß der zu ermessen, welcher den innigen Zusammenhang des Gedeihens des Einzelnen mit dem Wohle Aller kennt. Es ist deßhalb auch Aufgabe des Staates, die Errichtung von Kreditanstalten zu veranlassen und zu befördern, sie durch seine Organe zu schützen und durch sein Ansehen zu ehren, ja es wäre seine Aufgabe, selbst sie zu unternehmen und zu leiten, da nur er die Bedürfnisse der Nation in allen ihren Lebenskreisen vollständig kennen und befriedigen kann und soll. Allein in einer Zeit, welche den Staat in Regierung, das Volk in Regierte verwandelt hat, wo jene allein das öffentliche Leben für sich behalten und diesen das Privatleben zugeschieden hat, will der Bürger in dieses Privatleben auch keine Einmischung gestatten und behandelt es als Geheimniß, der Staat ist ihm entfremdet und muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er vom Privatleben mit seinen Nahrungs- und Verkehrsverhältnissen wenig mehr verstehe. Ein noch schlimmerer Vorwurf hat die Errichtung von Kreditanstalten verhindert und wird den Staaten, wenn sie selbst sie errichten wollen, gemacht, daß sie in Zeiten der Finanznoth die Kapitalien der Kreditanstalt als gezwungene Darlehen sich aneignen, wie dies die Amsterdamer, die Englische, die Kopenhagener und andere Banken zu ihrem größten Nachtheil erfahren haben. Bei fortschreitender Kultur wird dies jedoch selten mehr zu fürchten sein.

Darum gründe man Sparkassen, Depositen- und Girobanken durch Vereinigung aller, welche erhalten und vermehren wollen, um ihnen Kredit zu schaffen, ferner errichte man Leihkassen (Leihbanken), durch Verbindung mit jenen Anstalten, um denen, welche Kredit haben oder sich erwerben, überhaupt allen, welche Kredit verdienen, ihn auch zu gewähren und so dem Handel, dem Gewerbe und der Landwirthschaft die Hilfsmittel an die Hand zu geben, welche der tägliche Verkehr erheischt und mit Nutzen wieder erstattet, und man wird die segensreichen Folgen für den Nationalwohlstand bald erfahren.

Der Lump.

Von Eduard Born.

Es bedarf wohl keiner besonderen Versicherung, daß es nicht unsere Absicht ist, den armseligen Lump, der zu den Abonnenten der Rumfortschen Suppen-Anstalt gehört und dessen traurige Lage wir von ganzem Herzen bedauern, der Oeffentlichkeit preis zu geben. Nein, wir beabsichtigen, das Konterfei der vornehmen in Ueberfluß schwelgenden Lumpen zu entwerfen. Auch ihrer würden wir nicht gedenken, wenn nicht sociale Verhältnisse uns mit ihnen zuweilen in Berührung brächten, weil die Klugheit gebietet, mit ihnen in gutem Vernehmen zu sein. Leider sind wir alle mehr oder minder durch unsere Stellung in den Strudel eines zur Gewohnheit gewordenen Luxus hingerissen und gezwungen, bis zum letzten Athemzuge unsere Thatkraft dem Erschwingen endloser Bedürfnisse zuzuwenden. „Wir sind keine Diogenesse mehr, die mit hohler Hand Wasser schöpfen, unsere Frauen keine Even, die mit einer Robe von Feigenblättern fürlieb nehmen. Wir wollen leben und gut leben, und dieses Leben ist bei den gesteigerten Ansprüchen unserer cultivirter Zustände so schwierig geworden, daß wir sammt und sonders dadurch unsere Unabhängigkeit eingebüßt haben und Sklaven wetterwendischer Gunst und hoher Protektion geworden sind. Bücklinge und Kratzfüße werden erfordert, unserem Erwerb Vorschub zu leisten, damit wir ein minder sorgenvolles Stückchen Brot genießen mögen. Trauriges Loos der Erwerbenden, daß unter den vornehmen Residenz-Männern auch manchmal Lumpen sich befinden! Durch den allvermögenden Mammon ist das Vergeben von Aemtern und Stellen in ihren Händen, und ein zweideutiges Nicken ihres Kopfes bestimmt über Wohl und Weh ganzer Familien. Selbst Begüterte sind von ihnen abhängig; sie haben Söhne, Töchter, Muhmen und Vettern, die sie poussiren möchten, und das Wohlwollen jener ist der Centralpunkt, um den sich Alles dreht und wendet. Daher ist es Noth, sie nicht zu Gegnern zu machen, mit ihnen in Frieden und Freundschaft, versteht sich äußerlich, zu leben; doch sei uns gestattet, ihre Kennzeichen hervorzuheben, da wir doch ihre Rohheit und schmutzige Denkweise ertragen lernen müssen, wollen wir nicht Opfer ihrer Ränke werden.

Betrachten wir den zinsenverzehrenden Jonathan Puhst, diese kleine schwammige Figur, mit der gemästeten nichtssagenden Fleischlarve, in welcher zwei baschkirenartig geschlizte Augen, platte Nase, großer Mund, um dessen Winkeln ein dummes Lächeln anwidernd sich zieht; im Ganzen ein Spiegelbild von Unempfindlichkeit und Stumpfheit! Dieser Jonathan ist ein Prachtexemplar eines Lumpen. Seine Denk- und Handlungsweise ist schmutzig und kleinlich. Mit beredtem Einwenden weiß er sich der kleinsten Gabe zu entziehen, wo es gilt, dem Gemeinwohl ein Scherflein beizusteuern. Was geht mich die Nachwelt an, ruft er mit wegwerfendem Hohne aus, was hat sie für mich gethan? und gibt nichts. Mit derselben herzlosen Härte weist er Unglückliche zurück, und nur, wo seine Mildthätigkeit auf einem Subscriptions-Bogen die ganze Stadt durchzieht, spendet er grandios, um seiner Eitelkeit zu fröhnen und Bewunderung und Neid zu erregen. Dichter und Künstler sind ihm Subjekte, welchen der Staat das Indigenat verweigern sollte, weil ihre Leistungen ihm nutzlos erscheinen. Wo er etwas ersteht, feilscht er knickerig mit dem armen Handwerker, der am Ende einen leichten Dukaten über Werth annehmen muß. Am Spieltische erlaubt er sich heimlich kleine Uebervortheilungen und schleicht sich überall

ohne Trinkgeld zu geben fort. Er gibt nichts desto weniger jährlich seine zwei brillante Diners, als gezwungenes Remboursement vielfacher Einladungen, bei welchen troß aller Ueppigkeit eine gewisse Knauserei nicht zu verkennen ist, die das Lumpige charakterisirt. Während er in Kleinigkeiten knickert, ist er zuweilen für sich verschwenderisch; er läßt es sich harte Thaler kosten, seinen theuren Leichnam zu pflegen, während er seine nächsten Verwandte darben sieht. In Ehrensachen ist Jonathan eben nicht sehr empfindlich, und wenn er auch weiß, daß ihn die ganze Stadt einen Lumpen nennt, so entschädigt ihn das Bewußtsein, auf dem Papiere gut und der unabhängig reiche Mann zu sein, dem alle Welt den Hof machen muß. Vaterlandsliebe, Großmuth und Edelsinn sind ihm überspannte Schwärmereien, er nennt Kodrus, der sich für sein Vaterland freiwillig opferte, einen Verrückten, während er den schmutzigsten Vasallen Merkurs, der mit Glück gewagt hat, als einen großen Mann betrachtet. Mit der Wahrheitsliebe ist er fortwährend über den Fuß gespannt, obgleich die Versicherung „auf Ehre" oder „bei Gott" ihm zur Gewohnheit geworden ist — Redefiguren, bei denen er gar nichts fühlt oder denkt. Sagt ihm Jemand: Jonathan, schämst du dich deiner schmutzigen Handlungsweise nicht? so belächelt er des Freundes Mahnung und fügt sarkastisch schmunzelnd hinzu: Will ich denn gentil sein? —

Aber zuweilen ärgert es ihn doch, wenn sein nichts weniger als reicher Nachbar gesellige Bevorzugungen und allgemeine Achtungsbezeigungen genießt, während er troß seines großen Vermögens Zurücksetzungen und Kränkungen ertragen muß. In einsamen Stunden macht er seinem Aerger in Selbstgesprächen zähneknirschend Luft und empfängt auf diese Weise eine momentane Strafe für seine niedrige Gesinnung.

Kajütenfracht.

— Am 29. März gaben der Pianist Schumann und der Violinist Remmers ihr zweites, bei weitem zahlreicher, als das erste, besuchtes Concert im Saale des Artushofes. Das stolze, spröde, cavaliermäßige Clavier muß immer gegen die gemüthliche, poetische Geige zurücktreten, wenn es mit dieser in Verbindung tritt und diese noch von der Virtuosität eines Remmers gehandhabt wird. Dieser Künstler, der unausgesetzt täglich acht Stunden übt, hat alle Schwierigkeiten bis zu einer Sicherheit überwunden, die ihn alle seine Kraft auf den Ausdruck der Concertstücke verwenden läßt. So macht das Spiel des Herrn Remmers den tiefsten Eindruck und reißt zum Entzücken hin. Besonders war es eine Composition von Louis Spohr, die durch ihre Gediegenheit, ihrer würdig executirt, den höchsten Beifall errang. Herr Schumann ist ein ausgelernter Virtuose, mit allen Handgriffen und Sprüngen der neuesten Methoden fest vertraut, als Componist sich selbst die größten Schwierigkeiten stellend, deren glänzender Besiegung er gewiß ist.

— Der Frühling naht! mit den Sängern der Wälder und Fluren ist auch der norddeutsche Liedersänger Egersdorff bei uns eingezogen und wird heute Abend im Artushofe seinen Gesang zu unsern Herzen dringen lassen. Wie tief er das Gemüth ergreift, wie innig seine seelenvollen Töne zum Herzen dringen, ist schon Vielen von uns bekannt, und denen seine Lieder noch nicht erklungen sind, denen mögen sie heute ertönen, lieblich, einfach gemüthvoll zur Wehmuth und zur Freude stimmend.

— Die noch vor zwei Jahren bei unserer Bühne engagirte Liebhaberin Dem. Schröder soll sich recht vortheilhaft zur Sängerin ausgebildet haben. Sie singt bei einer italienischen Operngesellschaft in Kopenhagen und nennt sich, da sie den Tenoristen Signore Bozzi geheirathet hat: Schroederini-Bozzi.

— Nachdem bereits die Verwalter der städtischen Angelegenheiten es verweigert hatten, einen Preis für das diesjährige Pferderennen zu bewilligen, und dieses deßhalb unterbleiben sollte, ist die Angelegenheit nochmals berathen und auf ein anregendes Schreiben des Herrn Regierungs-Präsidenten der städtische Preis von 300 Thalern ausgesetzt worden. So wird denn, wahrscheinlich im Juli, hier wiederum das Pferderennen stattfinden. Höchst wünschenswerth wäre es, daß man auch eine Thierschau damit verbände, deren nützlicher Erfolg sich noch überall heraus gestellt hat.

— Wir machen vorläufig auf ein gediegenes Werk aufmerksam, welches hier im Gerhard'schen Verlage so eben die Presse verlassen: Vorlesungen über die moderne Literatur der Deutschen, von Dr. Alexander Jung. Eine ausführliche Besprechung desselben liefern wir nächstens im Hauptblatte.

— In demselben Verlage erscheinen auch demnächst: Königsberger Skizzen, von Prof. Carl Rosenkranz, 2 Bde. Wir haben dieses Werk im Manuscripte mit dem höchsten Interesse durchgelesen, es dürfte kaum noch eine Stadt so geistreich und mit so frischer, lebendiger Anschauung skizzirt worden sein, wie Königsberg in diesem Werke des berühmten Philosophen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 26. März bis 1. April 1842.

Der Markt bleibt sehr matt, da sich keine Aussichten zur Besserung der Getreide-Preise zeigen, weshalb es sehr schwer hält Verkäufe zu schließen. Der Börsen-Markt ist bereits eröffnet, die Zufuhren sind aber sehr gering, da von Oberwärts wenig an den Markt kommt, indem die Ankäufe im Winter zu hohen Preisen gemacht worden und bei den jetzigen niedrigern

Preisen große Verlüste gemacht werden möchten, weshalb wohl gewartet wird, ob sich später nicht eine Besserung einstellen möchte. Ausgestellt sind in dieser Woche: Weizen 29 Last, Roggen 196 L., Erbsen 48 L., Leinsaat 39 L., Gerste 18 L.; davon sind verkauft: Weizen 15 L., Roggen 87 L., Erbsen 21 L., Leinsaat 9 L., Gerste 8 L., zu folgenden Preisen: Weizen ist nicht bekannt geworden, Roggen 73 L. 120pf. à 270 fl., 14 L. 119pf. à 265 fl., Erbsen 21 L. à 265 fl., Leinsaat 2½ L. à 400 fl., 6½ L. à 360 fl., Gerste 8½ L. 104pf. à 145½ fl. An der Bahn wird gezahlt: Weizen 60—83 sgr., Roggen 38—44 sgr., Erbsen 36—43 sgr., Gerste 2zeil. 28—32 sgr., 4zeil. 22—27 sgr., Hafer 16—19 sgr. pro Schffl. Spiritus 80% Tr. 12¼—12⅔ Rthlr.

Concert-Anzeige.

Heute, Sonnabend den 2. April, musikalische Unterhaltung im Artushofe. Anfang präcise 4 Uhr. Einlaßkarten zu 20 Sgr. sind in der Buchhandlung des Herrn Gerhard, in der Musikalienhandlung des Herrn Nötzel und bei Herrn Josti zu haben. Eine Kasse findet nicht Statt.

Julius Egersdorff.



Eröffnete Dampfschiffahrt zwischen Elbing u. Königsberg.

Das Dampfboot Schwalbe hat seine regelmässigen Fahrten zwischen Elbing und Königsberg begonnen, und legt auf diesen Reisen vor Frauenburg und in Pillau an. Abfahrtszeit Morgens 7 Uhr.

Von Elbing nach Königsberg fährt das Schiff an den Tagen:

Montag, Mittwoch und Freitag;

von Königsberg nach Elbing an den Tagen:

Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Später, wenn das Dampfboot Falke sich diesen Fahrten anreihen wird, wodurch eine tägliche Verbindung zwischen den genannten Städten stattfindet, werden die Schiffe um 6 Uhr Morgens abgehen.

Beim Stadtmusikus in Marienburg sind einige Lehrstellen unter den vortheilhaftesten Bedingungen offen. Letztere zu erfragen: Hinter Adlersbrauhaus Nr. 696. oben oder in Marienburg bei Herrn Fadenrecht selbst.

☞ Hiesige u. auswärtige, städtsche u. ländl. preiswürdige Grundstücke, Güter p., jeder Art u. Größe hat zum Verkauf im Auftrage u. empfiehlt gefälligst rücksichtigenden Selbstkäufern, ohne Einmischung eines Dritten, so wie sich überhaupt beim herangenahten Frühjahr zum An- u. Verkauf von Grundstücken p. p. ergebenst

das erste Commiss.-Büreau u. Güter-Agentur, Langgasse Nr. 59.

Holz-Verkauf im weissen Hof am Ganskrug.

Dienstag, den 5. April 1842 Vormittags 9 Uhr, wird der unterzeichnete Mäkler im weissen Hof, neben der Ueberfähre am Ganskrug an der Weichsel belegen, durch öffentlichen Ausruf an den Meistbietenden gegen baare Zahlung verkaufen:

Eine Partie scharfkantiger fichtener Balken 12—16 Zoll 20—40 Fuss.
„ „ Mauerlatten 8—11 Zoll 30—50 Fuss.
„ „ Kreuzhölzer $^{6}/_{6}$ u. $^{6}/_{8}$ Zoll verschiedener Länge.
„ „ Gallerbohlen } verschiedener Dicke und
„ „ Biggenbohlen } Länge.
Circa 15 Schock geschnittener Dielen 3 Zoll }
„ 5 „ „ „ 2 „ } 20—40
„ 30 „ „ „ 1½ „ } Fuss.
„ 30 „ „ „ 1 „ }
„ 20 „ „ „ 2&3 „ }
„ 200 Klafter fichten Brennholz.

Valn. Gottlb. Meyer.

Große und kleine Capitalien auf städtsche u. ländl. Besitzungen weiset Anlehnsuchenden, ohne Einmischung eines Dritten p. p. und von 3½ bis 5% Zins. nach

Das erste Commiss.-Büreau und Güter-Agentur, Langgasse Nr. 59.

An das schreibende Publikum.



von **J. Schuberth & Co.**

Indem wir dem geehrten Publikum unsere **Stahlfedern** neuerfundener, elastisch. Masse bestens empfehlen, bemerken wir zugleich, dass unser **jetziges Fabrikat, nach den neuesten Verbesserungen, die höchste Vollkommenheit erreicht hat und schwerlich je übertroffen werden kann.**

Alle Stahlfedernfreunde werden hierdurch freundlichst aufgefordert, unser **neues** Fabrikat einer strengen Prüfung zu unterwerfen. — Damit das Publikum vor jedmöglicher Täuschung gesichert ist, so bitten wir, durch anderweitige Ankündigungen, Nachbildung der Karten etc. sich nicht irre leiten zu lassen, sondern unser Fabrikat zu verlangen, welches unsere Firma führt und nur in unserer Haupt-Niederlage bei **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig ächt zu haben ist.

J. Schuberth & Comp. Hamburg & London.
Stahlfedern-Fabrikanten.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.